

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

3.6.1885 (No. 66)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-942170](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-942170)

Correspondent

Insertionsgebühr:
für die dreigesaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg
Achter Jahrgang.

Nr 66

Oldenburg, Mittwoch, den 3. Juni.

1885.

Zur Sonntagsverhandlung im Reichstag.

(Fortsetzung.)

Die Geistesgröße des Fürsten Bismarck hat sich in nichts glänzender bewiesen, als darin, daß er in einem Lebensalter, wo Praktiker wie Theoretiker in ihren Gedankengängen eingeengt zu sein pflegen, sich von national-ökonomischen Irrthümern, welche die Welt beherrschten, loszumachen verstanden hat. Da lag die Hoffnung nicht ganz ferne, daß ihm die Befreiung von einem innerlich mit jenen zusammenhängenden sittlich politischen Irrthum nicht versagt bleiben werde. Statt dessen sehen wir ihn zur Vertheidigung desselben sogar einen ebenso alltäglichen wie herzlich unlogischen Fehlerstreich ausführen. Wem, der den Schutz des Arbeitstages für unser arbeitendes Volk verlangte, ist es nicht schon vorgekommen, daß ihm der Gegner mit der puritanischen Ausprägung der englischen Sonntagsitte, die damit gar nichts zu thun hat, bange zu machen suchte? Eben dies that der große Mann, als er dem Reichstage die Schauer- geschichte erzählte, daß ihn beim Betreten des englischen Bodens an einem Sonntag Jemand gewarnt habe zu pfeifen, und als er diese Erzählung mit den Worten beschloß: „Ich führe dieses nur an, um zu sagen, daß ich mich mit einer solchen Zwangsfeier, so lange ich lebe, nicht befreunden würde“ u. s. w. Wer in Deutschland hat denn nun aber schon verlangt, daß es den Leuten untersagt würde, am Sonntag nach Herzenslust zu pfeifen, zu singen und zu dudeln? Wem macht es denn nicht mit Seiner Durchlaucht Freude, Mann, Weib und Kind sich den Sonntag im Freien ergehen zu sehen? Wem fällt es nur ein zu verlangen, daß die für das Volksgenügen nun einmal unentbehrlichen Wirtschaften den Sonntag über geschlossen werden müßten, obgleich dieser zum schwersten Arbeitstag für das aufwartende Personal wird?

Auch der in die Häuser eindringende, die verbotene Arbeit auschnüffelnde Sonntagsgendarm, den der Fürst aufmarschieren ließ, ist eine wesentliche Vogel- scheuche aus längst vergangener Zeit. Bei jeder ver- ständigen Sonntagsordnung gilt es und wird es im-

mer als Grundsatz gelten, daß nur die öffentliche, in Auge und Ohr fallende Arbeit oder Handlung bei Strafe verboten werden darf.

Als Gegenstand der Ermittlung möchten wir, ohne auf die selbstverständliche Willensmeinung der Arbeiter und Arbeitgeber bezüglich des zu tragenden Lohnausfalles zu reflectieren, etwas vorschlagen, das einfach von den Fabrik-Inspectoren zu erfahren wäre, und wovon, nach den Zeitungsberichten zu schließen, im Reichstag nicht die Rede gewesen ist.

Der Reichskanzler hat wahrscheinlich mit Recht behauptet, daß es sich doch nur für eine Minderzahl der sämtlichen Arbeiter darum handle, ob man ihnen den freien Sonntag geben könne und solle, da sich die Mehrzahl schon jetzt in dessen Besitz befindet. Jene Minderzahl nun besteht theils aus solchen, denen die Natur des Betriebs den wöchentlichen Ruhetag nicht oder doch nicht ohne Beschränkung zu gewähren gestattet, theils aus solchen, denen er beschränkt oder ganz versagt wird, ohne daß in der Natur des Betriebs eine objective Ursache dafür gefunden werden könnte. Die erste dieser beiden Kategorien wird der Natur der Sache nach sämtliche, die zweite aber nur einen kleinen Theil der Arbeiter der betreffenden Betriebe umfassen, welchem kleineren Theil ein größerer von sonntagsfeiernden Arbeitern der gleichen Betriebe gegenübersteht. Da wäre denn einfach von jedem Fabrik-Inspector zu erfragen, welche Fabriken jedes einzelnen Betriebs in seinem Bezirke den Sonntag freigeben und welche nicht. Für diejenigen Betriebe, deren sämtliche Fabriken im Reiche den Sonntag nicht freigeben, würde damit eine Wahrscheinlichkeit gewonnen, daß er nicht freigegeben werden kann; für diejenigen aber, in denen sich eine verschiedene Praxis bezüglich des Sonntags herausstellte, wäre der Beweis geliefert, daß dessen Freigebung durch die Natur der Sache nicht ausgeschlossen ist. Alsdann wäre zu ermitteln, ob und in welchem Umfange, innerhalb derselben Nachbarschaft, also unter annähernd gleichen Preis- und Bedarfsverhältnissen, die Fabriken, die den Sonntag frei geben, einen geringeren Wochenlohn zahlen, als die andern, die ihn nicht frei geben. Erst wenn man dies wüßte, wäre das vom Reichskanzler

aufgestellte schwierige Dilemma, wer den Ausfall des Wochenlohns tragen solle und wolle, als wirklich vor- handen konstatirt. (Schluß folgt.)

Tagesbericht.

In dem **Befinden des Kaisers** ist insofern eine kleine Verschlimmerung eingetreten, als sich zu der Erkältung, welche den Kaiser an das Zimmer fesselt, Unterleibsbeschwerden hinzugesellt haben. Die Aerzte hoffen jedoch, daß auch diese bald gehoben sein werden.

Unser Kaiser ist von seinem Unwohlsein, welches zeitweise sein treues Volk mit ernstester Besorgniß erfüllte, noch nicht völlig wieder hergestellt, doch lauten die neuesten Nachrichten durchaus befriedigend. Der Kaiser verbrachte die letzten Tage demzufolge in großer Zurückgezogenheit, nahm jedoch die militärischen Meldungen und laufenden Vorträge entgegen.

Von dem **Befinden der Kaiserin**, die zur Kur in Baden-Baden weilte, liegen günstige Nachrichten vor. Der Aufenthalt daselbst bekommt der hohen Frau gut und sieht dieselbe zuweilen Gäste bei sich, welche sie durch ihre geistige und körperliche Regsamkeit überrascht.

Die Nachricht, daß auch in diesem Jahre eine **Zusammenkunft der drei Kaiser** von Deutschland, Oesterreich und Rußland stattfinden werde, taucht immer wieder auf. Näheres erfährt man auch heute nicht darüber; nur soviel soll feststehen, daß Kaiser Alexander von Rußland die Absicht habe, den Besuch, welchen ihm im vorigen Jahr Kaiser Joseph von Oesterreich gemacht hat, zu erwidern. Daß bei dieser Gelegenheit unser ehrwürdiger Kaiser nicht vergessen werden wird, ist selbstverständlich.

Böse Mundstücke haben sie, die Berliner, das ist wahr, aber gute Herzen haben sie auch und vor allem lieben sie ihren Kaiser. Am Freitag war's, so wird aus Berlin berichtet, als sich plötzlich das Gerücht verbreitet hatte, daß der Zustand des Kaisers

36

Ungefühlt.

Original-Roman von D. Bach.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Gottes Gericht hatte sie ereilt; — die Krankheit Clemence's war zur Verrätherin an ihr geworden; was nützte es ihr jetzt noch, wenn sie leugnete, — sich als ein Opfer der Verleumdung ainstellte, wie sie sich es vorgenommen, im Fall Baron Herbert Ergau geiprochen, ihr und sein Geheimniß Preis gegeben hatte.

Gegen dieses furchtbare Argument gab es keine Ver- theidigung!

Also — es mußte sein!

Sie warf einen stehenden Blick auf Marie, — einen zornigen, finsternen auf Döring, der die Arme in- einander verstrickt, wie ein strenger, unerbittlicher Richter vor ihr stand, — leise bewegten sich ihre Lippen, — dann aber sprang sie auf und mit hastigen Schritten das Zimmer durchmessend, sagte sie: „Verlasse uns, Marie, Doktor Döring — wird Dich begleiten, was ich zu sagen habe, hat nur Interesse für Clemence; — sobald sie ruhiger geworden, werde ich ihr mittheilen, was ihr zu wissen nöthig ist.“

Mit einem schweren Seufzer verließ die junge Dame das Zimmer; Döring folgte ihr zögernd.

Raum sah sich die Gräfin allein, als sie die Hände ringend vor dem Bette der kranken Tochter niederlank; ihre Augen hingen an dem bleichen, engelsschönen Anlitze des jungen Mädchens, das ruhiger geworden, nur von Zeit zu Zeit die Lippen zu dem Namen Felix und Felix öffnete. Endlich schlug es die braunen Augen auf; die Mutter erkennend, flog ein mattes, schwermüthiges Lächeln um den Mund und die schlanken, magern Hände ihr ent-

gegenstreckend, lispelte sie: „Ich träumte so furchtbar! Werde ich nicht endlich wieder erwecken? Oder ist Alles, Alles wahr, was mir wie ein Traum erscheint?“

Gräfin Theodore beugte sich dicht zu der Tochter hinab, so daß die dunklen, feuchten Locken des Mädchens ihre Wangen, die feberhaft glühten, streiften.

„Theilweise träumst Du, Kind“, flüsterte sie ihr zu, „aber manch Trauriges ist auch Wahrheit geworden. Würde es Dich beruhigen, wenn Du — die Gewißheit hättest, daß Felix von Ergau nicht schuldig, — daß er, nur einem strengen Nachgebote folgend, Dir und sich scheinbar untreu geworden war. — Wäre es Dir lieber, ihn tod — anstatt mit Sünden belastet, lebend zu wissen?“

„Lieber tod — tod“, rief Clemence hastig.

„Unser armer, geliebter Felix mußte auch sterben, — sterben um mich, — durch ihn. O Mutter, Mutter, ich wollte Felix beweinen, — wie ich Felix beweine, — mit tiefem, unsagbarem Schmerz, — aber ich würde, — nicht dieses entzückliche, nagende, mich tödtende Ge- fühl haben, wie jetzt, wo ich seine Schuld und sein Verbrechen beklagen muß!“

„So — weine um ihn, — wie um Deinen armen Bruder — Felix“, behnte es von den Lippen der Gräfin, „er ist gestorben wie Jener — und wie er, unichuldig von der Erde geschieden. Er liebte Dich, Clemence, und war Dir treu, — allein, ein trauriges Verhängniß stand zwischen Euch, — ein Verhängniß, dem er — und ach, mein Sohn, zum Opfer gefallen; er konnte, — er durfte Dich — nicht die Seine nennen, denn —“

Ein Schattchen legte sich zwischen sie und Clemence, die sich im Bette aufgerichtet, bleich wie ein Gespenst, — die Augen starr und weit geöffnet, — jede Muskel gespannt, den schwerwiegenden Worten ihrer Mutter ge- lauscht hatte.

Das Herz schlug ihr zum Zerpringen; die Botchaft war so neu, so furchtbar, daß sie, trotz des schmerzlichen Frostes, der auch wiederum darin lag, nicht daran zu glauben vermochte.

Gräfin Theodore wandte sich, ohne den entschei- denden Satz vollendet zu haben, erschreckt um; ihr Gemahl stand todtenleichen, ernst und streng ihr gegenüber; seine Hand legte sich schwer auf den zitternden Arm seiner Gemahlin und einen schmerzlichen Blick auf die Leidens- gestalt Clemence's werfend, sagte er dumpf: „Denn die Schuld, — deren man Felix zieh, — hatten Andere begangen. — Denke freundlich der Todten, meine arme Clemence, — sie waren des besten Glückes werth; denke, daß ein höherer Richter über sie bestimmt, — und hoffe auf ein Wiedersehen. Felix war Deiner Liebe werth, — er hat Dich als sein liebtes Gut betrachtet, — das Opfer seines Lebens war unnütz gebracht. Komm“, wandte er sich hochaufathmend zur Gräfin, „Clemence bedarf der Ruhe, — jedes weitere erklärende Wort wollen wir ihr ersparen. Mag sie“, fuhr er finster und leise fort, „mit dem Glauben an die Tugend und den Werth — ihrer Mutter von hinnen scheiden.“

Angstvoll blickte Gräfin Theodore zu dem Gemahle auf, in dessen ernsten, ehernen Zügen ihr Schicksal ver- zeichnet stand. Mit einem geprehten Athemzuge verließ sie das Krankenzimmer, um dem voranschreitenden Ge- mahle in sein Arbeitszimmer zu folgen.

Ehe sie die Schwelle überschritt, richtete sie sich hoch auf; sie mußte jetzt die Folgen ihrer Handlungen tragen; — die Stunde der Vergeltung war gekommen, — leider zu spät für die armen Opfer der Selbstsucht und der Lüge; jetzt galt es wenigstens mit Anstand, wie es einer vornehmen Dame ziemt, das Unvermeidliche hinzunehmen.

sich verschlimmert habe. In Folge dessen hatte sich eine unabsehbare Menschenmenge vor dem Palais angeammelt. Kaum war die Ursache dieser Menschenansammlung dem Kaiser mitgeteilt worden, als er anordnete, daß der wachhabende Polizist zu der versammelten Menge gehe und ihr sage, „man solle sich nicht beunruhigen, der Kaiser sei nicht krank; aber er sei müde, wolle schlafen gehen und lasse daher das Publikum bitten, nach Hause zu gehen.“ Diese Mittheilung wurde mit freudiger Theilnahme aufgenommen und binnen wenigen Augenblicken war der Platz vor dem Palais leer.

Die Franzosen sind wieder einmal aus dem Häuschen, und zwar diesmal über den Besuch, welchen Lord Roseberry in Berlin abgestattet hat. Sie meinen, das bedeuete, England wolle sich Deutschland wieder nähern und Frankreich solle besonders in Aegypten dabei zu kurz kommen. Nun, daß Lord Roseberry, der in Berlin zweimal mit dem Reichskanzler allein verhandelt hat, dabei wohl auch die ägyptische Frage berührt haben wird, ist sehr wahrscheinlich; ob die Franzosen deshalb aber schon befürchten müssen, daß ihr Einfluß in Aegypten heruntergedrückt werden soll, ist doch noch eine andere Frage. Wenn sie klug gewesen wären, hätten sie sich schon lange eng an Deutschland anschließen können, Fürst Bismarck hat es ihnen wiederholt nahe gelegt.

Der Herzog von Cumberland soll sich sein Sprüchlein, betreffend die Erbfolge in Braunschweig, selbst gesprochen haben. Im Februar hat sein Vetter, der Erbgroßherzog von Oldenburg, mit ihm verhandelt und ihm dringend zugeredet, er solle das deutsche Reich anerkennen und auf Hannover verzichten. Wer aber nicht mochte, war der Herzog von Cumberland. Da mußte man in Berlin, woran man sei.

„Erkenne dich selbst“, das ist ein pädagogischer Grundsatz für das Leben, dessen hohen Werth schon die alten Griechen anerkannt haben. In unserer Zeit, in der die Philosophen rarer und die Diplomaten häufiger geworden sind, kommt es zu Selbsterkenntnissen und Selbstbekenntnissen noch seltener als im griechischen Alterthum, um so mehr aber freut man sich, wenn man jetzt einmal auf ein offenes Gemüth stößt. Mr. Gladstone, der englische Premierminister, scheint ein solches zu sein; er sagte kürzlich im Unterhaus: „Was die auswärtigen Angelegenheiten Englands betrifft, so räume ich ein, daß die Regierung in vielen Fällen nicht reussirt hat, während in andern der Erfolg noch in weiter Ferne steht oder unvollkommen ist. Die Regierung hat möglicher Weise nicht immer richtig geurtheilt, vielleicht sogar einige ernste Irrthümer begangen, aber von den Schwierigkeiten, mit welchen sie zu kämpfen hat, ist auch nicht eine einzige von ihr selber geschaffen worden.“ Mehr kann man von einem Staatsmann, der ein halbes Jahrhundert im öffentlichen Dienst thätig ist, wahrhaftig nicht verlangen, denn der Selbsterkenntniß fehlt auch die Selbstverurtheilung nicht, das „Armuthszeugniß“ steht klipp und klar zwischen den Zeilen.

In Paris haben auch am zweiten Pfingstfeiertag noch einige kleinere Gefechte zwischen den Com-

munards und der Polizei stattgefunden, in Folge deren verschiedene Verhaftungen vorgenommen worden sind. Die großen Pariser Blätter behaupten, die Polizei sei nicht energisch genug aufgetreten und tadeln die Behörden wegen ihrer Unentschlossenheit. Die Zahl der Verwundeten vom ersten Pfingstfeiertag beträgt übrigens nicht 60, sondern nur 40 Mann. Immer noch genug! Getödtet oder an den erhaltenen Wunden gestorben ist bisher Niemand.

Nach Bismarcks Ansicht sind Journalisten Leute, welche „ihren Beruf verfehlt“ haben. Indeß müssen doch welche darunter sein, die „etwas los“ haben. So soll z. B. zum Nachfolger des verstorbenen Generalconsuls Dr. Nactigall, der auch deutscher Ministerresident in Tunis war, für diesen Posten Dr. Julius v. Eckhardt in Aussicht genommen sein. Dr. v. Eckhardt ist ursprünglich Journalist und war zuletzt Hilfsarbeiter im Auswärtigen Amt. Man sieht, daß die Journalisten auch bei uns anfangen, Carriere zu machen. In Frankreich und England können sie schon lange Minister werden.

Wieder eine Verhaftung wegen dringenden Verdachts des Landesverraths! Seit längerer Zeit, so wird aus Stettin berichtet, war die Berliner Criminalpolizei davon unterrichtet, daß aus einem großen dortigen Etablissement Copien von der Admiralität gehörigen Zeichnungen verschwanden, die nacher in dem in letzter Zeit mehrfach genannten Kopenhagener Bureau aufsuchten. Sorgfältige Beobachtungen lenkten den Verdacht auf einen Techniker des Etablissements und eine darauf vorgenommene Untersuchung seines Pultes bestätigte diesen Verdacht. Demgemäß nahm man auch eine Durchsuchung der Wohnung vor, in der man außer einer Anzahl von Briefen eine Summe von etwa 800 Mark in baarem Geld vorfand. Die Möglichkeit, daß der Betreffende dieselbe von seinem Gehalt erspart haben könne, wird als ausgeschlossen erachtet. Auf die mehrstündige Hausdurchsuchung hin erfolgte die Verhaftung.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 2. Juni.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den wissenschaftlichen Hilfslehrer am Gymnasium in Vedda, Dr. Dingelst ad, zum ordentlichen Gymnasiallehrer zu ernennen.

Unsere Allerhöchsten Herrschaften, Seine Königliche Hoheit der Großherzog und Ihre Königliche Hoheit die Frau Großherzogin, trafen gestern Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, aus Italien kommend, im besten Wohlsein auf hiesigem Bahnhofe ein und setzten nach etwa 10 Minuten Aufenthalt die Reise nach Nastede fort. Zur Begrüßung hatten sich auf dem Bahnhofe eingefunden Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog, Kammerherr v. Bülow, der Flügeladjutant des Großherzogs Herr Hauptmann v. Wedderkop und der Ordonnanzoffizier des Erbgroßherzogs, Herr Premier-Lieutenant v. Baumbach. Als der Zug hielt, stiegen Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog zur Begrüßung der hohen Eltern ins Coupee. Dann traten auch die übrigen Herren an den Wagen, von

den Allerhöchsten Herrschaften durch allergnädigsten Händedruck begrüßt. Seine Königliche Hoheit der Großherzog trugen Civilkleidung. Seine Excellenz Hofmarschall v. Dalwigk, der sich in Begleitung der Höchsten Herrschaften befanden, fuhr nicht mit nach Nastede, hingegen begleiteten Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog die Fürstlichen Eltern nach der Sommer-Residenz hinaus und kehrten noch am selben Abend von dort hierher zurück.

Gestern Morgen begaben sich die vorläufig zum Hofdienst in Nastede befohlenen Herren nach dort. Es sind dies der Kammerherr Freiherr v. O. N. Friesen und der Rittmeister v. Wangenheim.

Postalisches. Der Kaufmann Twestmeyer in Kirchhatten und der Telegraphenverwalter Popken in Wangeroog sind zu Postagenten angenommen worden.

Militärisches. Das am 9. d. Mis. zu 12-tägiger Uebung zusammentretende Landwehrbataillon wird unter das Commando des überzähligen Stabs-offiziers Herrn Major v. O. Kehler gestellt und zu fünf Compagnien formirt werden. Die Führung der Compagnien werden übernehmen die Hauptleute Sprenger, Müller, Proste, Elze und vor-aussichtlich ein älterer Offizier der Landwehr.

Das „Fest der Fahnenweihe“ des Bürgerfeld-Kriegervereins ist, vom Wetter begünstigt, gut verlaufen. Dem Feste wohnten bei von höhern Offizieren: der Herr Bezirkscommandeur Oberlieutenant v. Lyons (Oldenburg. I), die Commandeure des I. und Füsilier-Bataillons Infanterie-Regiments Nr. 91, Herren Major Baron und v. Holleben, sowie der Präsident des Oldenburger Kriegerbundes, Herr Major a. D. Strackerjan. Die Feste hatte Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt freundlich übernommen. Dieselbe machte, wie immer, wo der Herr Divisionspfarrer das Wort ergreift, auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck. Die Kriegervereine der Umgegend waren durch Deputationen, größtentheils Vorstandsmitglieder, vertreten. Nur der Kriegerverein der Landgemeinde erschien in ansehnlicher Stärke von 46 Mitgliedern mit Fahne und Musikcorps (Füsilier-Capelle). Der Bürgerfelder Kriegerverein machte später unter Vorantritt eines Theils der Hüttner'schen Capelle mit der soeben geweihten Fahne einen Festmarsch bis Meijendorf und zurück. In der Zwischenzeit erfreute der Gesangverein „Kameradschaft“ unter Herrn Hofmusiker Brandt die Zuhörer durch einige Lieder im Garten des Herrn Strahmann zu Bürgerfelde. Nach Rückkehr des Festzuges begann der Ball im oben genannten Locale sowie in demjenigen des Wirths Bley zu Bürgerfelde.

Im Publikum wird vielfach der gewiß berechtigter Wunsch ausgesprochen, bald die prämirten Pläne zum Rathhausbau öffentlich ausgestellt zu sehen. Nicht nur die prämirten, sondern sämmtliche 76 eingegangene Pläne werden im Augustum ausgestellt werden und demnächst dem Publikum zur Besichtigung zugänglich sein. Da übrigens diese Ausstellung so vieler Pläne, von denen jeder mindestens aus 6 einzelnen Blättern besteht, viel Arbeit erfordert, so wird

Mußte sie auch die schwere Schuld eingestehen, — sich tief zu demüthigen, hatte sie nicht nötig; sie wollte die Strafe hinnehmen, aber mit ungebeugtem Haupte untergehen; von Allem scheiden, was ihr theuer, was ihr werth gewesen, aber um keinen Preis der Welt Abbitte thun, Vergebung, Verzeihung erstehen!

Eine Frau, wie Theodore Möllinghaus, konnte sündigen wie Andere, — aber selbst im Gefühle der Schuld behielt sie die eiserne Willenskraft, die ihr es möglich gemacht, weiter zu leben, weiter zu handeln, während die unterlagen, denen sie mit einem Worte, mit einem freiwilligen Geständniß das Leben hätte erhalten können.

Blieb, aber gefaßt, — das schöne Haupt nicht demüthig, nur erwartungsvoll vorgeneigt, — die schlanke in tiefes Schwarz gehüllte Gestalt in ihrer ganzen Höhe aufgerichtet, stand sie ihrem Gatten gegenüber.

Sie weinte nicht bei dem Eingeständniß ihrer Schuld; sie verteidigte sich nicht. Tonlos, ohne zu stocken, theilte sie dem Grafen mit, wie Alles gekommen, — wodurch sie zur Sünderin geworden; sie beschönigte weder die Schuld, noch klagte sie sich unnützerweise an; es war ihr Verhängniß gewesen, — sie mußte ihm unterliegen!

Erst als sie an dem Moment angelangt war, in dem der Sohn ihres Verführers, — der Sohn jener Frau, die sie tödtlich gehaßt, weil sie dem Geliebten mit Zug und Recht angehört hatte, — ihr Haus betreten, wurde sie leidenschaftlich erregt; sie schilderte ihre Empfindungen, — die Angst ihrer Seele, — die traurigen Ahnungen, die sie durchlebt, so wahr, so naturgetreu, daß der Graf unwillkürlich mit ihr fühlte, — sie saß bemittelte.

Welch furchtbaren Seelenkampf hatte sie allein auszufechten gehabt; wie war das Verhängniß immer näher und näher gerückt, — nicht nur sie, sondern ihr Kind, das Kind ihrer Schmerzen bedrohend; wie schwer mußte es ihr geworden sein, zu schweigen, — zu schweigen, wo es sich um Sein oder Nichtsein, um das Glück, das Leben Clemence's handelte!

Als die Gräfin aber von ihrem Besuche bei dem älteren Baron Ergau sprach, — als sie von dessen Intervention erzählte und dabei das ganze Intriguenspiel enthüllte, dem Fritz und Felix zum Opfer gefallen, — ein Spiel, welches sie allerdings mehr gehaßt, als gekannt hatte, verfinsterten sich die Züge Möllinghaus mehr und mehr; ein harter, strenger Zug glitt über sein Antlitz, — schwere Wolken lagen auf der Stirn, als er endlich sein Schweigen brechend, sagte: „Bis hierher — war Dein Vergehen menschlich — und darum verzeihlich! Wir sind Alle Sünder, und wenn eine schwere, verlockende Versuchung an die Kinder der Erde herantritt, werden nur wenig Auserwählte ihr widerstehen können! Die Sünde ist das Erbtheil des Menschengeschlechts! Nicht Deinen Fall, nicht Deine körperliche Schwachheit, mache ich Dir zum Verbrechen, sondern Dein Schweigen, Deinen geistigen Hochmuth, der sträflicher ist — als Deine Sünde gegen mich und die Gebote der Ehre. Aus ihm ist alles Unheil entstanden, — in Deinem Egoismus wurzelte das Unglück, das sich über mein Haus, über die Häupter meiner armen Kinder ergossen hat. Der reuige Sünder ist Gott lieber, als zehn Gerechte, — denn in der Reue liegt die Buße und ein Bückender wird sich vor neuen Verbrechen hüten, während die, welche sich der Reue und Buße entziehen, weiter sündigen, — zur alten Lüge neue, schlimmere hinzufügen. Meine Liebe zu Dir, Theodore“, fuhr er weich fort, „war zu jener Zeit so heiß, so unbegrenzt, daß ich

Dir selbst ein Verbrechen verzeihen hätte, wenn Du es mir gestanden, — mich um Verzeihung gebeten hättest! Deine Schuld ist immer höher, immer größer angewachsen, weil Du sie unter dem Mantel der unbefleckten Reinheit und Tugend verborgen, weil Du den tiefen Muth gefunden, mein unigenes Vertrauen zu Dir, — für Deine Zwecke zu benutzen, selbst dann noch schwiegst, als der Himmel Dir bewiesen wollte, daß sich Deine Sünde — an Deinen Kindern rächte. An Deinen Kindern! O, warum mußte mein Fritz, mein armer theurer Fritz, die Schuld bezahlen, — er, dessen Leben rein und hell dahingeflossen, — der nicht, wie Clemence, das Blut der Sünde und Schmach in sich trägt?! Was hatte der arme Felix verbrochen, daß er in der Geliebten die Schwester finden, — sie verlieren mußte, noch ehe es ihm vergönnt war, von ihren Lippen den süßen Brudernamen zu vernehmen? Warum gönntest Du ihm, ihr nicht den Ersatz, — da Deine Schuld ihnen ihr Lebensglück geraubt? Dein Hochmuth wollte sich nicht demüthigen; lieber zertratest Du, was sich Dir störend in den Weg stellte, — ehe Du es über Dich gewinnen konntest, einzugehen, daß Du ein sündiges Weib, welches gefehlt gegen der Menschen und Gottes Gebot. Unbezwingen von der Macht des Unglücks, hast Du vermocht, Dein Geheimniß zu bewahren, — selbst der Anblick Deines, meines hingemordeten Sohnes war nicht im Stande, Dich in den Staub zu ziehen vor Gott, vor den Menschen, die Du beleidigt — wie Du sie elend, unglücklich gemacht hast. Dein sträfliches Schweigen, wo es Deine heilige Pflicht war zu sprechen, ist Dein größtes Verbrechen. Ein offenes Geständniß hätte Dich entschuldigt, — während Du jetzt verworfen bist in den Augen Gottes — wie in den meinigen!“

(Fortsetzung folgt.)

sich das Publikum wohl noch einige Tage gebildet müssen. Sobald alles geordnet sein wird, wird die Einwohnerschaft durch öffentliche Bekanntmachung davon benachrichtigt werden. Die Red.)

In der bekannten **Wagner'schen Prozeßsache** wider die Wappspinnerei wegen Vergiftung von Goldfischeichen ist von der beklagten Partei behauptet worden, in einem Gartenteiche derselben, in welche das erdöhlhaltige Maschinen-Cylinder-Fettwasser fortwährend geflossen sei, seien die Fische gesund und munter geblieben. Darauf hin wurde bekanntlich Wagner mit seiner Klage in erster Instanz abgewiesen. Inwieweit aber die Behauptung der Spinnerei begründet ist, bleibt fürs Erste noch abzuwarten, wir wenigstens möchten dieselbe bezweifeln, und werden wir in unserem Zweifel noch besonders bestärkt durch nachstehende einen ähnlichen Fall behandelnde Mittheilung, welche wir dem ersten Beiblatt zu Nr. 260 des „Berl. Tageblatts“ vom 27. Mai d. J. entnehmen. Dieselbe lautet nämlich folgendermaßen:

„Eine eigenthümliche Ursache hat in Steglitz das Absterben der Fische im Dorfteiche veranlaßt. Unweit des Teichufers befinden sich die Lagerräume für Karbolium, die eine rheinländische Fabrik dort errichtet hat. Beim Umladen plagte nun am letzten Sonnabend plötzlich ein Faß und die Flüssigkeit — halb Theer, halb Petroleum — ergoß sich unaufhaltsam über die Wasseroberfläche, die in wenigen Minuten vollständig von einer dünnen Haut überzogen war. Kurze Zeit, nachdem dies geschehen, bedeckten tausende kleiner todtter Fische die Oberfläche des Teiches und die größeren Fische erschienen wir betrunken, sie drehten und wälzten sich und ließen sich mit der Hand greifen. Der Schaden für die Fischereiberechtigten, die mit nicht unbedeutenden Kosten junge Karpfen und Aale eingelebt haben, ist recht erheblich.“

Warten wir also ab, wie die nächsten Instanzen in dem Wagner'schen Prozesse, der doch wohl erst sein Ende beim Reichsgericht in Leipzig finden wird, entscheiden werden.

Die zum **Cirkus Pieper** gehörigen großen Wagen — 18 an der Zahl, — haben gestern Abend nach Schluß der Vorstellung Leer verlassen und hielten heute Mittag gegen 1 Uhr, durch die Ofener- und Peterstraße kommend, ihre Einfahrt in die Stadt. Die Karavane fuhr auf dem Pferdemarktspitze auf, und begannen die Leute alsbald mit dem Aufbau des Cirkus und der Pferdeställe. Der Gala-Umzug durch die Stadt unter Mitwirkung des zwei- und vierfüßigen Künstlerpersonals, welches heute Mittag per Extra-Zug hier eintraf, findet Nachmittags 5 Uhr statt.

Vom Welttheater.

In Berlin auf dem Lehrter Bahnhof gab's kürzlich **großen Nödan**. Ein aut gekleideter Mann wollte durchaus ein Billet nach **Amerun** haben. Endlich stellte es sich heraus, daß der Arme irrsinnig sei.

Eine recht eigenthümliche **Hinrichtungsmethode** ist bei den Choctaw-Indianern in Arkansas im Gebrauch. So wurde kürzlich in Fort Smit der der Ermordung und Beraubung eines Choctawknaben überführte 17 Jahre alte Mitchell Anderson, ein Choctaw-Indianer, auf folgende Weise hingerichtet. Er wurde inmitten eines freien Plazes auf eine Decke gesetzt und ihm auf der Brust über der Herzgegend ein Stück weißes Papier befestigt. Darauf kniete ein Indianer in einer Entfernung von zwanzig Schritten von dem Verurtheilten nieder und schoß demselben eine Kugel mitten in das Herz.

Großes Aufsehen verursacht in ärztlichen Kreisen die **Todesursache** des 32jährigen Arztes Dr. Bastian in Uckermünde. Derselbe hatte in vergangener Woche bei einem mit der Diphtheritis hochgradig behafteten Kind den Luftröhrenschnitt vornehmen müssen. Bei dieser schwierigen Operation war dem opferwilligen Arzt etwas von dem Ansteckungsstoff in das Gesicht und den Mund gerathen und wenige Tage darauf ist Dr. Bastian in Folge der Infection gestorben. Das Kind dagegen ist gerettet. Der Arzt hinterläßt eine junge Frau und drei Kinder.

Die Polizei hat in letzter Zeit in Berlin nicht weniger als **fünf Wursthändler** das Gewerbe gelegt, welche ihre „Gothaer Cervelatwürste“ direct vom Pferdenschlächter bezogen.

Aus einer **Anarchistenversammlung** in Paris erzählt der „Figaro“ folgende hübsche Anekdote: Ein Redner schließt mit den Worten: „Endlich, Mitbürger! verlangen wir für die Kosten des Sitzungs-saales einen unbegrenzten Credit!“ Alle Anwesenden: „Ja! Ja!“ Der Präsident erhebt sich und sagt mit feierlicher Stimme: „Ich schöre diesen Credit niemals zu überschreiten!“

Ueber den **muthmaßlichen Selbstmord eines Liebespaares** berichtet eine Lokalcorrespondenz Folgendes. Am 3 Freitag früh kam per Bahn ein

Herr und eine Dame aus Berlin in Friedrichshagen an und ließen sich über den Müggelsee setzen, um einen gemeinsamen Spaziergang zu unternehmen. Nach ein paar Stunden wurde die Leiche der jungen Dame an den Strand des Teufelssee's angeschwemmt, während man von dem Herrn nur einen Ueberzieher und Hut auf einem Strauch aufgehängt fand. Von dem Kreisphysikus wurde die Leiche obduzirt und die gerichtliche Untersuchung ist bereits im Gange.

Als im vorigen Herbst die **Schwalben** sich zur Abreise nach dem Süden rüsteten, besetzte, so wird aus Ronneburg berichtet, Herr Buchbinder Meyer am Gefieder einer in seiner Behausung sich aufhaltenden Schwalbe ein mit Del getränktes Papierchen, auf das er die Worte geschrieben hatte: „D, Schwälblein, o Schwälblein, wo magst du im Winter sein?“ Das Thierchen stellte sich in diesem Frühjahr pünktlich in seinem Nest wieder ein. Es trug ein ebenfalls in Del getauchtes Bettelchen an sich mit der Aufschrift: „Florenz, Castellari's Haus! Viel Grüße bring' ich mit hinaus!“

In München ist dieser Tage im **Duell** ein junger begabter Offizier, der Secondelieutenant Frieß aus Augsburg, Sohn des dortigen Professors und Gymnasialdirectors, erschossen worden. Er war nach München in das Kriegsministerium commandirt und hatte die besten Aussichten, schnell vorwärts zu kommen. Ueber die Veranlassung zu dem Duell verlautet noch nichts.

Der Gipfel der Faulheit. A. „Ich sage Ihnen, dieser Mensch, der B., ist so faul, daß es ihm sogar beschwerlich wird, die Umdrehung der Erde mitzumachen.“

Einer unglücklichen **Hüneraugenoperation** ist schon wieder ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Ein in Berlin alte Jakobstraße wohnender Schlächtermeister wurde schon seit längere Zeit von Hüneraugen stark geplagt und rief einen Barbier aus der Dranienstraße, welcher leider das Leiden zu „gründlich“ beseitigte. Ein unglücklicher tiefer Schnitt in die Zehe verschlimmerte sich wahrscheinlich auch durch Achtlosigkeit der Verletzung bald derartig, daß der Schlächtermeister in einem Krankenhaus Aufnahme suchen mußte. Nachdem man sich schließlich veranlaßt sah, dem Patienten den Fuß zu amputieren, ist er am letzten Sonnabend verstorben.

Geistesgegenwart. Im Jahre 1848 empfing Lamartine im Pariser Stadthause eine Deputation von, wie sie sich damals nannten, Besuviennes, Weibern aus dem Volke, welche große Aehnlichkeit mit den Tricoteusen der großen Revolution und ein sehr gefährliches Aussehen hatten. Diese Bande von Mägden war in sein Arbeitszimmer gedrungen. Er trat ihnen entgegen und fragte nach ihrem Begehr. „Bürger,“ sagte Eine von ihnen, „der Club der Besuviennes hat beschlossen, eine Deputation an Dich zu senden, um Dir die volle Bewunderung auszusprechen, welche Du ihnen einflößest. Wir sind hier fünfzig an der Zahl und im Namen der Anderen haben wir den Auftrag — Dich zu küssen.“ — „Schön waren sie nicht,“ sagte Lamartine später, wenn er auf diesen Vorfall kam, „es wäre schlimm gewesen, sich von ihnen küssen zu lassen.“ Da hatte der Poet eine jener Inspirationen, wie sie nur ihm zu Theil wurden; er tritt ihnen näher und sagt: „Bürgerinnen, ich danke Euch für die Gefühle, welche ihr mir ausgedrückt habt, aber ich muß Euch sagen, Patrioten wie Ihr, sind keine Weiber mehr, das sind Männer, Ehrenmänner. Unter Männern aber küßt man nicht, sondern man drückt sich die Hand.“ Und auf diese Weise entging der Präsident der provisorischen Regierung 50 Amarmungen, die seiner vornehmen und delicatesen Natur sehr widerwärtig gewesen sein würden.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:
Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
" Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
" Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:
Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

	Wrg.	Brem.	Nhm.	Nhm.	Nhm.	Abf.
Von Bremen(Nordenhamm)	8.08	—	(*12.43	2.05	(*6.12	9.05
" Leer (Westerstede)	7.50	11.02	—	1.45	—	8.21
" Osnabrück(Quakenbrück)	8.00	—	—	1.56	—	8.30
" Wilhelmshaven(Zever)	7.53	10.55	—	1.50	—	8.17

(* nur von Bremen)

Abfahrt.

	Wrg.	Brem.	Nhm.	Nhm.	Abf.
Nach Bremen(Nordenhamm)	8.08	(*11.06	2.05	—	8.40
" Leer (Westerstede)	8.30	—	2.35	6.25	9.20
" Osnabrück(Quakenbrück)	8.35	—	2.15	6.43	—
" Wilhelmshaven(Zever)	8.25	—	2.30	(*6.20	9.15

(* nur nach Bremen. (** nur nach Wilhelmshaven)

Witterungs-Kalender.

Das **Thermometer** in der Elisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 11 Grad R. Wärme.
Das **Barometer** stand auf Veränderlich.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

	gekauft	verkauft
40/0 Deutsche Reichsanleihe	104.10	104.05
40/0 Oldenburgische Consols	103	104
Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4, 0/10 höher.)		
40/0 Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100.25	—
40/0 Zevische Anleihe	100.25	—
40/0 Bareler Anleihe	100.25	—
40/0 Dammer Anleihe	100.25	—
40/0 Wildeshauser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100.25	—
40/0 Braler Sielachs-Anleihe	100.25	—
40/0 Oldenburger Stadt-Anleihe	100.25	—
40/0 Oberheimer Stadt-Anleihe	100.25	—
40/0 Wiesbadener Stadt-Anleihe	101.50	102.50
40/0 Flensburger Kreis-Anleihe	—	117.5
40/0 Landständische Central-Pfandbriefe	101.50	102.05
30/0 Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	148.25	149.25
40/0 Gutin-Lübecker Prior.-Obligationen	101.	102
31/2 Hamburger Staatsrente	96.70	97.25
40/0 Preussische consolidirte Anleihe	104.10	104.65
41/20/0 Preussische consolidirte Anleihe	104.10	—
50/0 Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	—	—
und darüber	95.20	95.75
50/0 do do (Stücke von 4000, 1000	—	—
und 500 Fr.	95.30	96
50/0 Russische Anleihe von 1884	95.25	95.80
40/0 Salzammergut-Prioritäten, garam. u.	96.70	97.25
40/0 Halberstadt-Blankenburger Prioritäten	91.10	99.65
40/0 Schwedische Hypoth.-Pfandbr. v. n. 1878	97.20	97.75
(Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Verk. 1/4, 0/10 höher.)		
40/0 Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	—	—
40/0 Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98.60	99.15
40/0 do Preuß. Bod. Credit	99.20	99.75
50/0 Borussia-Prioritäten	100.50	—
40/0 Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	—	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien	—	—
[Vollgez. Actie a 300 Mt. 40/0, v. 1. Jan. 1885]		
Oldenburgische Landesbank-Actien	—	—
(40/0 Einzahlung und 50/0 Zinsen vom 31. Dec. 1884.)		
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Arzgraben)	—	82
(40/0 Zins vom 1. Juli 1884.)		
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhd.-Actien	105	—
(40/0 Zins v. 1. Januar 1885.)		
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien	—	—
Stück ohne Zinsen in Markt		
Wesphal auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168.60	69.40
" " London " " " " " " " " " " " "	3.345	0.445
" " New-York für 1 Doll.	17	4.22
Holländ. Banknoten für 100 Gld.	85	—

Anzeigen.



Berein Oldb. Geflügel-Freunde.

Mittwoch, den 3. Juni 1885, Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung.
Tagesordnung: Ausstellungs-Angelegenheit.
Der Vorstand.

Butter 80 Pf.

R. Gallerstede.

Limburger Käse

R. Gallerstede.

1/2 Kg. 25 Pf.
Oldenburg. Das an der Bahnhofstraße unter Nr. 4 belegene neue 2stöckige Wohnhaus nebst Stall und Garten ist zum Brandkassentagat (12000 Mark) zu verkaufen oder zum 1. November d. J. zu vermieten. Näheres bei **W. Fischbeck**, Rechnungssteller.

Volksfest zu Oldenburg.

Zum Besten der allgemeinen Krankenkasse wird am 14. und 15. Juni d. J. auf dem Oldenburger Schützenhofe ein **Volksfest** in bekannter Weise stattfinden.

Die Vermietung der Budenplätze geschieht das am 9. Juni, Morgens 8 Uhr.

Ueber das Fest besagen die Programme Näheres. Einlaßkarten werden vor dem Feste vom 1. Juni an zu 30 Pf. zum Verkauf bereit gehalten; an der Kasse tritt ein Eintrittsgeld von 40 Pf. ein. Nicht chargirte Militärs, mit Ausnahme der Einjährig-Freiwilligen, zahlen an der Kasse nur 10 Pf. Entree.

Zu reger Theilnahme am Feste wird hierdurch höflich eingeladen vom

Vorstand der allgemeinen Krankenkasse.
Oldenburg. Zu verkaufen echte weiße **Spitzhunde**, 8 Wochen alt. Chernerstr. 8.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Zinsfuß während des Monats Mai 1885.

Für Einlagen mit:
 6monatlicher Kündigung 4 0/0 pr. a.
 3monatlicher Kündigung 3 1/2 0/0 pr. a.
 kurzer Kündigung und auf Check-Conto 3 0/0 pr. a.
 Einlagen werden in beliebigen Größen, doch nicht unter 75 Mark angenommen.

Gegen Franco-Einsendung der Gelder erfolgt umgehend per Post der betreffende Depositen-Schein.

Gekündigte Gelder werden bei Verfall gegen vorherige Einwendung des Depositen-Scheines auf Verlangen ebenfalls per Post zurückgeschickt.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.
 Thorade. Propping. Jaspers.

Zu vermieten.

Ein freundlich möbliertes Zimmer. Ziegelhofstr. 45.

Zoologischer Garten.

Mittwoch Abend, den 10. Juni:

Bei brillanter Beleuchtung des Gartens:

Grosses Concert,

ausgeführt von der Infanterie-Capelle
 wozu freundlichst einladet **W. Meine.**

Zu vermieten.

Eine elegante Restauration und eine Speisewirtschaft mit Inventar, in Bremerhaven, sowie eine Weinstube in Bremen durch

Süersen's Mandatar-Büreau

Bremen, Holzstraße Nr. 8.

Gesucht

zum 1. November eine alleinige Unterwohnung, enthaltend 2 Stuben, 1 Schlafkammer, Küche, Bodenraum und Hofplatz, womöglich auch einen kleinen Garten, oder ein kleines Haus, innerhalb oder eben außerhalb der Stadt. **Diedr. Tietjen,**
 Roggenburg 27 oben.

Theater - Restaurant.

Münchener

Spatenbräu.

Bringe dem geehrten Publikum eine

Bäckerei & Conditorei

in gütiger Erinnerung. Speziell mache die Besucher des Oldenburger Schützenhofes auf meine stets frischen Conditorenwaaren aufmerksam.

Aug. Timmen, Ziegelhofstr.

Wein

Oberländisches Graubrod
 empfehle in bekannter Güte. **Aug. Timmen.**

Das Neueste in

Stroh-Hüten

für Herren und Knaben verkaufe vom 1. Mai an wegen allzugroßem Lager zu Einkaufspreisen.

Ferd. Bernard,

Oldenburg, Schüttingstr. 11.

Joh. Sievers,

Herren- u. Damen- Friseur

33 Langestr. 33

Fabrikation sämtlicher Haararbeiten naturgetreu, leicht und dauerhaft.

Specialität in Parfümerien und allen Toilette-Artikeln.

Damen-Salon 1 Treppe.

Scharlotten, Zwiebeln und **Meerrettig** stets vorräthig.

W. Stolle.

Höchst wichtig für Damen!

Von meinen rühmlichst bekannten

Salicyl-Schweissblättern,

die nie Taillenflecke entstehen lassen und der Gesundheit durchaus zuträglich sind, habe für Oldenburg und Umgegend den Alleinverkauf Herrn **Heinr. Hitzegrad** (Achterstraße 34) übertragen.

Wilh. Post, Hannover.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. Juni 1885.

Activa.		Passiva.	
	Mark.		Mark.
Cassebestand	244,670.75	Actien-Capital	3,000,000.—
Wechsel	5,543,337.95	Reservefonds	750,000.—
Darlehen gegen Hypothek	1,290,653.28	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpfand	4,688,610.96	Best. am 1. Mai 1885	M. 22,811,050.59
Conto-Corrent-Debitoren	11,782,127.22	Neue Eint. i. M. Mai	M. 1,309,850.64
Effecten	4,581,340.77		M. 24,120,901.23
Verschiedene Debitoren	576,242.29	Rückzahl. im M. Mai	M. 1,027,360.32
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brake	130,000.—	Bestand am 31. Mai 1885	23,093,540.91
Bank-Inventar	7,330.15	Check-Conto	663,674.13
		Conto-Corrent-Creditoren	612,531.86
		Verschiedene Creditoren	724,566.47
	28,844,313.37		23,844,313.37

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank

per 31. Mai 1885.

Activa.		Passiva.	
	Mark		Mark
Cassebestand	151,412.81	Actien-Capital	M. 3,000,000.—
Wechsel	661,111.42	Depositen:	
Effecten	175,954.26	Regierungsgelder u. Guthaben öffentl. Kassen	M. 512,256.43
Diskontirte verlorste Effecten	4,672.50	Einlager von Privaten	M. 1,730,230.55
Conto-Corrent-Saldo	5,674,222.56	„ auf Check-Conto	M. 4,337,542.—
Lombard-Darlehen	105,982.66	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung gelangte Banknoten	1,800.—
Bankgebäude	27,000.—	Reservefond	337,629.69
Nicht einged. 60% d. Act.-Capit.	1,800,000.—	Diverse	440,254.75
Diverse	31,770.35		
	267,000.46		267,000.46

Zinsfuß für Einlagen mit halbjährlicher Kündigung 4 0/0
 „ „ „ „ viertel „ 3 1/2 0/0
 „ „ „ „ kurzer Kündigung u. Check-Conto 3 0/0

Oldenburgische Landesbank.

Brofft. Harbers. Wiesenbach.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat Mai 1885.

Umsatz

Wechsel-Conto	M. 488,220.49
Depositen-Conto	286,987.08
Conto-Corrent-Conto	1,528,402.84
Effecten-Conto	188,890.80
Gesammtumsatz im Monat Mai	2,501,285.40

Activa.		Passiva.	
M. 1885.			M. 1885.
32,200.—	Immobilien-Conto.	Stammcapital-Conto	M. 138,243.01
500.—	Mobilien-Conto.	Reservefond-Conto	11,171.30
1,174.—	Handlungsunkosten-Conto.	Zins- und Provisions-Conto	25,875.76
561,759.02	Wechsel-Conto.	Depositen-Conto	1,156,216.03
83,103.54	Effecten-Conto.	Check-Conto	113,571.04
1,048,369.57	Conto-Corrent-Conto, Debitores.	Wiennig-Sparcassen-Conto	31,752.07
45,737.53	Cassebestand.	Conto-Corrent-Conto, Creditores	296,014.45
M. 1,772,843.66			M. 1,772,843.66

Gelder verzinsen wir bei
 6 monatlicher Kündigung mit 4 0/0 p. a.
 3 „ „ „ 3 1/2 „ p. a.
 kurzer „ „ „ 3 „ p. a.

Oldenburg, den 31. Mai 1885.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. N. Münnich. A. Hegemann.

Hotel zum Neuen Hause.

Empfehle meinen durch neue Anpflanzungen, Beleuchtung und Decorirung aufs Beste eingerichteten Garten einem geehrten Publikum angelegentlichst.

Roselwein vom Faß, 1/4 Liter 30 Pf.

Bowlen. Hiesige und fremde Biere auf Eis!

Hochachtungsvoll

W. Schnittker.

Zu verkaufen.

Das schöne Schweizerhaus, Steinweg Nr. 30, steht mit annehmbaren Bedingungen zu verkaufen und zu jeder Zeit anzutreten.

Frisch: Mai-Mahnläse, Pfd. 60 Pf., Edamer Käse 70 Pf., Harzerkäse, Blankenburger u. Lüneburger, sowie saure Süringe, Dgd. 95 Pf., ger. Schinken und Cervelatwurst und Corned-Beef

billigt bei **J. B. Wigger.**